GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Staatsaffären oder der Körper der Duellantin : Elemente einer Geschichte der Provokation

Hacker, Hanna

1997

https://doi.org/10.25595/1238

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hacker, Hanna: *Staatsaffären oder der Körper der Duellantin : Elemente einer Geschichte der Provokation*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 8 (1997) Nr: 1, 87-108. DOI: https://doi.org/10.25595/1238.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.1997.8.1.87

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Staatsaffären oder der Körper der Duellantin

Elemente einer Geschichte der Provokation

Hanna Hacker

Die Ehre ist ein weites Feld

Duels among women, although rare, have been recorded.
(Encyclopaedia Britannica, 1988)

Frauen als historisch relevante Subjekte des Duells kann es wohl nicht geben, wenn/da jede/r weiß, daß sie in dieser männlichkeitsprägenden und -geprägten Institution ebensowenig sein konnten wie diese „in" ihnen.

Frauen in der Geschichte des Ehrenzweikampfs aber doch zu sehen, heißt, seine Geschichte anders und neu zu erzählen. Gewiß geht es, einerseits, nicht um Anekdoten und Histörchen, wie sie sich im Kapitel „Die Duelle der Damen", „Frauenduelle", „Women Duellists", „Women's Duels" in populären Darstellungen – immerhin – finden.[1] Andererseits kommen feministisch inspirierte Analysen nach ihrer Diagnose der Eingeschlechtlichkeit des Symbolsystems Duell zu dem fatalen Kurz-Schluß, eine mögliche Präsenz von Frauen auf diesem Terrain sei gar nicht mehr zu thematisieren. So werden Frauen in der historischen Festschreibung ein weiteres Mal auf das Feld der (weiblichen) Geschlechtsehre verschoben, die nur sexuell verloren, nicht aber mit dem Einsatz des eigenen Körpers wiederhergestellt werden konnte.[2] Noch

1 Geschichten zu Duellantinnen finden sich z. B. bei Robert Baldick, The Duel. A History of Duelling, London 1965; Egon Eis, Duell. Geschichte und Geschichten des Zweikampfes, München 1971; Adolph Kohut, Buch berühmter Duelle, Berlin ²1888; Albert Wiesinger, Das Duell vor dem Richterstuhle der Religion, der Moral, des Rechtes und der Geschichte, Graz 1895. Die „Women's Duels" in der Ausgabe der *Encyclopaedia Britannica* von 1964 scheinen von Baldick informiert zu sein.

2 Innerhalb dieses Dilemmas verbleiben Ute Frevert, Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991; dies., Weibliche Ehre, männliche Ehre. Das kulturelle Kapital der Geschlechter in der Moderne, in: dies., „Mann und Weib, und Weib und Mann". Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München 1995, 166–222. Gar kein Geschlecht in der Geschichte der Ehre wiederum kennt Friedhelm Guttandin, Das paradoxe Schicksal der Ehre. Zum Wandel der adeligen Ehre und zur Bedeutung von Duell und Ehre für den monarchischen Zentralstaat, Berlin 1993.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

keine Theorie der Ehre bricht die bekannten ideologischen Zuordnungen der Geschlechter zu „ihren" Sphären nachhaltig auf.

Eher als am weiten Feld der Ehre orientiere ich meine Analysen am Versuch, einige Elemente einer Geschichte der Provokation zu theoretisieren.[3]

Das Duell in der Geschichte der Frauen zu situieren, führt auch zu einer veränderten Perspektive für die Darstellung einiger Aspekte von Geschlechtergeschichte. Als Teil wie auch immer kritisch analysierter männlicher Herrschaftsgeschichte ist das Duell mit der symbolischen Repräsentation öffentlicher, staatsmächtiger Ehren- und Konfliktregelung eng verbunden. Aus einer Perspektive jedoch, die auf die un/mögliche Präsenz weiblicher Akteure fokussiert, eröffnet sich das Terrain geschlechtlicher Transgressionen.

Mittels dieses Konzeptes der – oft mit der Idee der Aggression gekoppelten – Grenzüberschreitung lassen sich zunächst einige Wandlungen geschlechtlicher „Normalität" rasch verdeutlichen. Noch im 18. Jahrhundert erschien die duellerfahrene Frau als eine zwar keineswegs durchschnittliche, aber doch vertraute Gestalt, als ein gängiger, auch literarischer Topos in der vom Phantasma der Maskerade als Spiel oder als Rettung aus Gefahr geprägten dominanten Kultur. Nicht zufällig sind es zwei Duellant/inn/en uneindeutigen Geschlechts, die in der historischen Tradition bis zur Wende zum 20. Jahrhundert wesentlich präsent blieben. Die/der eine, Julie de Maupin, Opernsängerin und Schauspielerin in Hosenrollen, zog, sagt man, gern nachts „als Mann" durch die Straßen von Paris und provozierte andere Männer, um an ihnen ihre überlegenen Degen- und Säbelkünste zu erproben und nach erfolgtem Zweikampf ihre „Geschlechtstäuschung" zu enthüllen. „Als Mann" entführte *la Maupin* zuerst ein junges Mädchen aus dessen Elternhaus und dann, „als Frau", aus dem Kloster.[4] Der/die andere historische Duellant/in, Chevalier d'Eon, Autor und Spion im Auftrag des französischen Königshofes in Rußland und England, agierte lange Zeit „als Frau" und gab bis zu seinem/ihrem Tod Rätsel bezüglich seines/ihres „wahren" Geschlechtes auf. Beide waren sie berühmte Fechter/innen, beider Biographie ist von geographischen, kulturellen und politischen Grenzüberschreitungen durchzogen, und beide stellen in dieser Hinsicht „typische" Figuren des europäischen 18. Jahrhunderts dar.[5]

3 Meine Überlegungen zur Provokation und zum Duell stehen im Kontext eines größeren Projekts, in dem ich mich mit dem Topos der Transgression/Aggression um 1900 befasse. Ich befrage dabei den sozialen Modus der Provokation(en) unter anderen Voraussetzungen, als Lèfebvre sie zum Ausdruck bringt, wenn er von der Herausforderung *(défi)* als einem gesellschaftlichen Totalphänomen „in unserer modernen Welt" spricht. Vgl. Henri Lèfebvre, Kritik des Alltagslebens, Kronberg 1977, III, 56–61.

4 Zu Julie de Maupin (1660–1707) vgl. als Rezeption um 1900 Gabriel Letainturier-Fradin, La Maupin, sa vie, ses duels, ses aventures, Paris 1901; als neuere Biographie: Anne-France Dautheville, Julie, chevalier de Maupin, Paris 1995. Théophile Gautiers Roman zum Spiel mit Geschlechtsidentitäten, „Mademoiselle de Maupin", 1835 (in deutscher Übersetzung erstmals 1903 erschienen), hat mit der Biographie der historischen Maupin weiter nichts zu tun.

5 Zu d'Eon (1728–1810), der – anders als Julie de Maupin – selbst Memoiren hinterlassen hat, vgl. u. a. Michel de Dekker, Madame Le Chevalier d'Eon, Paris 1987; Gary Kates, Monsieur d'Eon is a Woman. A Tale of Political Intrigue and Sexual Masquera-

Die Akteurinnen auf dem Terrain des Ehrenzweikampfes, mit denen ich mich befasse, sind historisch jüngeren Datums. Ihre beste Zeit hatten sie in den *Gründerjahren*, im *Fin de Siècle*, in der *Belle Epoque*, im russischen *Silbernen Zeitalter* – einer kulturellen Epoche, in der geschlechterpolitische Auf- und Umbrüche gleichzeitig mit staatlichen Neu-Formierungen brisante Wirkung entfalteten.

Ein Leitmotiv meiner Überlegungen bildet die Frage, inwiefern sich (europäische) Staaten des späten 19. Jahrhunderts sowohl in der satisfaktionsfähigen Gemeinschaft ihrer Oberschichten als auch in bestimmten sexuell normierten Figuren repräsentierten. Welcher Zusammenhang besteht zwischen staatlichen Krisen bzw. Konsolidierungen und den (realen oder imaginierten) Versuchen von Frauen, sich auf dem männlich codierten Terrain des Duells als Subjekte zu konstituieren? Welche Folgen hatten solche Provokationen für das staats- und geschlechterpolitische Gefüge aus dominanten und subversiven Diskursen?[6]

Männlichkeit als *point d'honneur* des Staates[7]

> Zweikampf (Duell, lat.), der zwischen zwei Personen (Duellanten, stud. Paukanten) zur Austragung eines Ehrenhandels nach vereinbarten oder herkömmlichen Regeln stattfindende ernstliche Kampf mit Hieb-, Stich- oder Schußwaffen, die tödlichen Verlauf herbeiführen können. Wer zum Z. herausfordert oder durch Mittelträger (Kartellträger) herausfordern läßt, heißt Herausforderer (Provokant, stud. Kontrahent); wer aufgefordert wird, der Herausforderer (Provokat, stud. der Kontrahierte). Die beiden Sekundanten übernehmen Abmessen von Kampfplatz und Abstand der Kämpfenden (Mensur), Prüfung von Waffen und Bandagen, Überwachung der Kampfesweise, sie „sekundieren", wobei sie Zeugen unterstützen, die die Waffen vor Beginn und zwischen den einzelnen Gängen halten und in den gehörigen Stand setzen usw. Oberste Leitung und Entscheidung über etwaige Streitigkeiten hat der Schiedszeuge oder Unparteiische. Ein Arzt (stud. Paukdoktor) leistet Hilfe. Gewöhnlich bestimmt der Fordernde die Waffe, muß aber auch gefährlichere Waffen annehmen. Nach dem Z. soll der Herausforderer Aussöhnung anbieten. (Meyers Lexikon, 1924)

Im Europa des ausgehenden 19. Jahrhunderts war der – von Norbert Elias so benannte – „Kriegerkanon" des Ehrenzweikampfes unter Män-

---

de, New York 1995 (dt. Monsieur d'Eon ist eine Frau. Die Geschichte einer politischen Intrige, Hamburg 1996; siehe auch die Rezension von Claudia Ulbrich in diesem Heft); Jean-Michel Royer, Le Double je: mémoires du chevalier d'Eon, Paris 1986.

6 Zu Ehren- und Raufhändeln im Dorf und in städtischen Unterschichten des 18. Jahrhunderts vgl. u. v. a. Martin Dinges, „Weiblichkeit" in „Männlichkeitsritualen". Zu weiblichen Taktiken des Ehrenhandels im Paris des 18. Jahrhunderts, in: Francia, 18/2 [1991] (1992), 71–98; Bernhard Müller-Wirthmann, Raufhändel. Gewalt und Ehre im Dorf, in: Richard van Dülmen Hg., Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, München 1983, 79–111.

7 Zwei für das Verständnis des Duellvokabulars wichtige Begriffe fehlen in der von mir zitierten lexikalischen Definition: Der *point d'honneur*, der Ehren(stand)punkt, der angegriffen und ausgetragen werden konnte, und das *Rencontre*, das auf französisch die Duellbegegenung selbst und als (deutsches) *Renkontre* den Auslöser eines Ehrenhändels konnotiert.

nern der Oberschichten kulturell gefordert und allgegenwärtig. Eingeübt wurde er in den eingeschlechtlich codierten Instanzen adeliger und großbzw. bildungsbürgerlicher Sozialisation, an den Gymnasien und Universitäten, in der Armee und den Kadettenanstalten, in den Wahrnehmungsfeldern höherer Beamter und Freiberufler. Ihm unterwarfen sich Männer wie Ferdinand Lassalle oder Max Weber, Heinrich Heine oder Marcel Proust. Schriften zum Pro und Kontra des Prinzips[8] wie auch zum detaillierten Reglement der Praxis[9] diskursivierten das Duell als Institution mit Fragen wie: Befestigt es Standesprivilegien? Bewahrt es das Individuum vor seiner „Verstaatlichung"? Ist es Ausdruck männlicher Vernunft? Was kann als Beleidigung dritten Grades gelten? Welche Rechte hat der Beleidigte, welche Pflichten der Sekundant? Wie führe ich ein formgerechtes Duellprotokoll? Unzählig sind die bekannten Literarisierungen drastischer Konsequenzen aus dem duellanten Ehrenkodex, Romane, Erzählungen und Bühnenstücke von Puschkin bis Tschechow, Fontane bis Schnitzler. Duellberichte durchzogen die Chronikseiten der Tagespresse, ob Zweikämpfe nun strafrechtlich sanktioniert waren oder, wie in Frankreich, keinen eigenen Straftatbestand (neben dem etwa der Körperverletzung) bildeten. Die Disziplin des Duells war prägend in die satisfaktionsfähigen Männerkörper eingeschrieben, wie es auch Ute Frevert in ihrer detailreichen Studie über das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft Deutschlands andeutet:

> Das männliche Individuum begab sich einsam, bar jedes familialen Anhangs, auf das Feld der Ehre, wo es nur die Gesellschaft von Männern zuließ, die ... ihm das Gefühl vermittelten, in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter aufgehoben zu sein. Beim eigentlichen Waffengang trat dann auch diese Gemeinschaft zurück, und beide Duellanten standen sich, umrahmt zwar von Sekundanten, Zeugen und Ärzten, als einzelne gegenüber, Auge in Auge mit dem Tod, der in Gestalt einer Kugel oder eines Säbelhiebs des Gegners auf sie wartete ...
> Die ... hochartifizielle und nur unter größter Anstrengung erreichbare persönliche Gelassenheit und Kaltblütigkeit fand ihre Parallele in einem bürgerlichen Erziehungsideal, das es verbot, Triebe, Passionen und Affekte ungeläutert an die Oberfläche treten zu lassen, und statt dessen verlangte, sie zu sublimieren und in produktive, zielgerichtete Energien zu verwandeln.[10]

Die Fixierung einer öffentlichen Ehrengemeinschaft als Stütze und Korrektiv staatlicher Herrschaft ging nicht lediglich mit ihrer eingeschlechtlichen Formierung einher, sondern es ergänzten und bestätigten einander ständische, rassische und geschlechtliche Kriterien wechselseitig. Ausschlußverfahren hatten aus der Definition der kulturellen Institution

8 Frevert, Ehrenmänner, wie Anm. 2, 35–64, faßt die Argumente der Duellkritik und -befürwortung (für Deutschland) zusammen.

9 Zu den zwischen 1880 und 1914 besonders häufig aufgelegten Codices im deutschsprachigen Raum, vielfach von altösterreichischen Militärs verfaßt, zählen u. a. Luigi Barbasetti, Ehren-Codex, Wien [1]1898; Franz von Bolgar, Die Regeln des Duells, Wien [1]1882; G. Hergsell, Duell-Codex, Wien [1]1891; Gustav Ristow, Ehrenkodex, Wien 1909. Vgl. auch Hubert Mader, Duellwesen und altösterreichisches Offiziersethos, Diss., Wien 1980.

10 Frevert, Ehrenmänner, wie Anm. 2, 195.

des Duells die Kaufleute und Handwerker, Arbeiter und Bauern, in Deutschland die Juden und, überall, alle Nicht-Männer entfernt.

Neuere historische Studien sprechen von einer spezifischen Relevanz der Idee duellanter Ehrenregelung unter gleichgestellten Männern in den staatlichen Konstitutions- und (Re-)Formierungsprozessen, wie sie etwa ab den 1870er Jahren Platz griffen. Die deutsche Staatswerdung nach 1871 sei mittels Internalisierung des Zweikampfkanons wesentlich befördert worden, argumentiert Norbert Elias. Duellkonventionen hätten im Wilhelminischen Deutschland einen außergewöhnlich großen Teil auch der oberen Mittelschichten erfaßt und ergriffen, sodaß die Akzeptanz der Idee von der Satisfaktionsfähigkeit die nachhaltige Herausbildung einer einheitlichen (und männlichen, wie zu ergänzen bliebe) Oberschicht markierte.[11] Wie Robert Nye für Frankreich ausführt, konnte zu Beginn der Dritten Republik das Duell einen enormen Popularitätsgewinn verzeichnen. Es löste sich hier nun vom aristokratischen Vorbild ab und fungierte als Instrument der neuen Demokratie, als Emblem „of a new ideal of civic manhood". Die Fechtkunst selbst repräsentierte die republikanischen Ideen der Freiheit und Gleichheit, und in den Fechthallen, definiert als Schulen des *Gentilhomme*, formten sich Cercles und Clubs, wo sich Männer der Aristokratie mit denen des Bürgertums durchmischten und wesentliche *old boys networks* knüpften.[12] Auch bei der Bildungs- und Führungselite des britischen Empire war, wie Michael Adams resümiert, die Einübung in Kampfspiele – darunter der Fechtsport – mit der Konstruktion des idealen Mannes und mit der Identifikation als idealer Soldat des Vaterlandes gerade im Vorfeld des Ersten Weltkrieges eng assoziiert.[13]

Ich gehe davon aus, daß sich die „neuen" staatlichen Systeme nicht nur mit einer Funktionsverschiebung des Zweikampfkodex verbanden, sondern auch mit dem Erscheinen „neuer" geschlechtlicher bzw. sexueller Gestalten. Meine Quellen zu Duellantinnen der Jahrhundertwende, an denen mich ursprünglich der Aspekt der Formen von Konfliktgestaltung unter Frauen des öffentlichen Lebens interessiert hatte – insbesondere eine gerüchteförmig überlieferte Duell-Geschichte zu Pauline Metternich[14] –, führten mich wieder und wieder ins Frankreich der *Troisième*

11 Norbert Elias, Die satisfaktionsfähige Gesellschaft, in: ders., Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. ^{3}1990, 61–158, hier insbes. 68–75. Für eine Diskussion der Beziehung zwischen Staatsgehorsam und sozialer Ehre vgl. auch Guttandin, Ehre, wie Anm. 2, insbes. 338–349 u. 365f.

12 Robert A. Nye, Fencing, the Duel and Republican Manhood in the Third Republic, in: Journal of Contemporary History, 25, 2–3 (1990), 365–377.

13 Michael C. C. Adams, The Great Adventure. Male Desire and the Coming of World War I, Bloomington 1990, insbes. 36–45.

14 So soll es gewesen sein: An einem Augusttag des Jahres 1892 reisten fünf Damen der Wiener Gesellschaft nach Liechtenstein. Sie trugen mehrheitlich berühmte altösterreichische Adelsnamen: Metternich, Schwarzenberg, Kinsky, Kielmannsegg. Pauline Fürstin Metternich, die *Grande Dame* der Wiener Wohltätigkeit, hatte für 1892 die große, festivalartige Internationale Musik- und Theaterausstellung mitinitiiert und -organisiert, Anastasia Kielmannsegg stand dem „Damenkomitee" vor; die Veranstaltung erwies sich schnell als finanzieller Mißerfolg. Der Ehrenpunkt war die Frage der Verantwortung für diese Pleite. Sie gewannen Sekundantinnen und eine Ärztin, fochten in Vaduz mit Säbel und wurden beide leicht verletzt. In Österreich wurde diese von

République. Offenkundig und zentral ging es hier darum, republikanische Männlichkeit zu formen und zu repräsentieren. Welchen Aufschluß gibt eine Betrachtung des Duells hinsichtlich geschlechtlicher Darstellungen, die an den Rändern des herrschenden Diskurses situiert zu sein schienen? Als Figuren, die die dominanten Ordnungsprinzipien der Geschlechter und der Ehre im Frankreich der Jahrhundertwende in spezifischer Weise transparent machen, betrachte ich die *Demimondaines*, also „Nobelprostituierte", und jene demonstrativ streitbaren Frauen, die sich unter dem Begriff *Femmes d'attaque* versammeln lassen.

Rencontres in der Halbwelt

> Auch zwischen *Frauen* kommen in älterer und neuerer Zeit Duelle vor, besonders in Frankreich.
> (Neuestes Damen-Conversations-Lexikon, 1856)

Es waren häufig „Zwischenfiguren" des geschlechtlichen und des Ehren-Diskurses, denen gleichsam eine Nachahmung echter Duellhandlungen, eine Fälschung des qualitativ unerreichbaren Originals zugeschrieben wurde. Ausgehaltene Schauspielerinnen und andere Frauen der Bühne, Mätressen von „Männern von Welt" verkörperten Personen, die zu posieren wußten, die gleichsam gewohnheitsmäßig etwas anderes darstellten, als sie waren (oder sexuell empfanden) – Gestalten im Zwielicht des Exhibitionismus/Voyeurismus, „öffentliche" Frauen eben, die keine Geschlechtsehre mehr besaßen, Subjekte der „Halbwelt", in der Überschreitungen und Ausschreitungen an der Tagesordnung standen. *Demimondaines* denunzierten sowohl die doppelte (Sexual-)Moral als auch die Unmöglichkeit einer weiblichen Subjektkonstitution in der männlichen Öffentlichkeit, sie trugen zugleich zu ihrer Aufrechterhaltung bei, und sie erwiesen nicht zuletzt die Allgegenwärtigkeit geschlechtlicher Gewalt.

Durchaus nicht nur als Artefakt meiner Quellenauswahl war der Ort duellanter Performanzen zwischen Damen zweifelhafter Herkunft und Zugehörigkeit um 1900 besonders häufig der Sündenbabel Paris, das Halbdunkel des Bois de Boulogne, die stereotypen „Gäßchen" von Montmartre. Die schon die Idee vom Glanz des Zweiten Kaiserreichs widerspiegelnden *Demimondaines* repräsentierten um die Jahrhundertwende wiederum Kultur und Blüte der *Belle Epoque*.[15] Die Übertretung der Norm asexueller Privatheit und politikferner Häuslichkeit durch Frauen im Umfeld der Mittel- und Oberschichten[16] war selbst institutionalisiert

deutschen, französischen und italienischen Zeitungen kolportierte Geschichte immer nur in Form eines Dementi erzählt. Sie fand Eingang u. a. in die *Encyclopaedia Britannica* von 1964 und in Victor Kiernan, The Duel in European History. Honour and the Reign of Aristocracy, Oxford 1988, 203.

15 Zur Prostitution und zur *Demimonde* vgl. u. v. a. Alain Corbin, Les Filles de Noce. Misère sexuelle et prostitution (19e–20e siècle), Paris 1978; Joanna Richardson, The Courtesans. The Demi-Monde in Nineteenth-Century France, London 1967.

16 Zur gesellschaftlichen Positionierung ober- und mittelschichtiger Frauen vgl. u. a. James F. McMillan, Housewife or Harlot. The Place of Women in French Society

und in das gesellschaftliche Selbstverständnis staatlicher Normalität integriert; augenscheinlich gab es keinen erschütternden Skandal, als der Präsident der Republik 1899 im besten Mannesalter in den Armen seiner Mätresse unerwartet verschied.

In den prominenten *Demimondaines* der *Belle Epoque* kreuzen sich Selbstdarstellungen der männlichen französischen Öffentlichkeit, un/weibliche Umgangsformen mit Gewalt und – ehrlos oder nicht – vielbegehrte Strategien, einen weiblichen Körper einzusetzen und darzustellen. Liane de Pougy, eine der namhaftesten Kurtisanen der Jahrhundertwende, bekannt auch als Geliebte Natalie Barneys, später bürgerlich verheiratet und schließlich im Kloster verstorben, spielte in einer Music-Hall zusammen mit einer zweiten Darstellerin eine spektakuläre Szene mit dem Titel „Duel de Femmes". Männliche Journalisten gedachten dieser Inszenierung noch viele Jahre später. Die Ankündigung hatte Zuschauer in Massen angelockt und hoffen lassen, weibliche Körper nackt bis zum Gürtel zu sehen – eine Enttäuschung, fochten sie doch, wie jedermann, in Hemdsärmeln. Immerhin waren die Hemden so gut wie ärmellos und ließen hie und da einen hübschen Busen durchschimmern.[17]

Carolina Otero, *la belle Otéro*, umschwärmte Tänzerin und prominente Kurtisane spanischer Herkunft, die ihre sexuelle Gunst selbstverständlich auch Frauen schenkte oder verkaufte, forderte, wie in „diesen" Kreisen nicht weiter ungewöhnlich, eine Bühnenrivalin zum Duell, von der sie parodiert worden war. In ihren Memoiren erklärte sie lakonisch:

> So viele Männer hatten sich um mich geschlagen; ich hatte fechten gelernt, und diesmal wollte ich mir selbst Recht verschaffen. Ich verwundete meine Rivalin nur leicht, und sie konnte darüber nachdenken, was herauskommt, wenn man andere Leute taktlos nachmacht.[18]

Typisch für die *Demimonde* erscheint die Durchlässigkeit ihrer Grenze zu den Welten ohne *demi*, wie sich anhand einiger Elemente des Zweikampfdiskurses zeigen läßt. Die Halbweltdame verdankte in vielen Fällen die Befähigung, mit Florett und Degen umzugehen, ihrer Bühnenausbildung; die Tochter der Aristokratie durfte ein ähnliches Geschick im vormodern anmutenden Waffensaal erwerben. Als legitime Helferin einer Dame der guten Gesellschaft, die einen Beleidiger ihrer Ehre wohl öffentlich zurechtweisen durfte, galt wiederum die *cravache*, die Reitpeitsche.[19] Die Verwandtschaft mit den *Bohemiennes*, den nach- und unter-

1870–1940, London 1981; Bonnie G. Smith, Ladies of the Leisure Class. The Bourgeoises of Northern France in the Nineteenth Century, Princeton 1981.

17 Paris Midi, 1. Oktober 1911, Zeitungsausschnitt in: Bibiliothèque Historique de la Ville de Paris, Fonds Marie-Louise Bouglé. Es handelt sich um einen Rückblick anläßlich der im folgenden noch mehrmals erwähnten Duell-Affäre der Feministin Arria Ly in Toulouse, 1911.

18 (Carolina Otero) Die Erinnerungen der schönen Otero, Hamburg 1927, 272.

19 Nicht nur in Frankreich: In Wien zog Laura Beer, die Frau eines wegen sexuellen Mißbrauchs von Knaben angeklagten Universitätsprofessors, dem Initiator dieses Verfahrens öffentlich eins mit der Reitpeitsche über. Karl Kraus meinte zustimmend, von dieser Frau – sie brachte sich nach Ablehnung des Antrages auf Wiederaufnahme des Verfahrens um – wäre „noch viel zu erwarten" gewesen. Vgl. die Berichte von Karl Kraus in der *Fackel* zwischen 1904 und 1906.

geordneten Frauen (in) der männlichen Künstlergemeinschaft,[20] gründete auch auf der schnellen Bereitschaft zu Handgreiflichkeiten. Im Wortgebrauch vieler zeitgenössischer Erzähler[21] genossen hier kaum oder gar nicht formalisierte Raufhändel, Messerstechereien, öffentliche Prügeleien die Ehre, „Duell" zu heißen, wie auch unter Ehrenmännern bis ins 17. Jahrhundert noch nicht zwischen „Duellanten", „Schlägern" und „Balgern" unterschieden wurde[22]: Generell befand sich „das Weib", mit dem sich nun Anthropologen und Sexualpathologen systematisch zu befassen begannen, eben nicht ganz auf der Höhe der Evolution, sondern in einer Art Vor- oder Übergangsform der staatstragenden männlichen, europäischen und oberschichtigen Kultur. Und im besonderen verwandelten sich Handlungsweisen von Frauen gleichsam in blasse Schatten sozialer Männlichkeitsfiguren, sobald die Akteurinnen sich dem eigenen Geschlecht sexuell zugewandt haben mochten. Die Möglichkeit einer Insiderinnen-Parodie, wie sie die Schriftstellerin Djuna Barnes für den Pariser Salon Natalie Barneys entwarf, blieb immerhin offen:

> „(D)och dann kommen die Duelle und treten an die Stelle des Gesetzes, und es findet sich immer ein Ausweg, falls die eine oder andere als zu leicht befunden werden sollte ..."
> „Das ist unzureichend", sagte Lady Buck-and-Balk, „bedenkt doch, wie zart Frauenherzen sind, selbst noch die schneidigsten! ... Gleich und Gleich spießt sich nicht auf, und Ähnlichkeit sitzt nicht zu Gericht über Ähnlichkeit!"
> „Ich wäre dazu mit der verblüffendsten Leichtigkeit imstande", sagte Dame Musset, „doch ich habe ja auch keinerlei Marinehelferinnenblut in mir oder irgendwelche Zaghaftigkeit. Weshalb sollte die Frau unaufgespießt bleiben? Die Liebe der Frau zur Frau sollte das Entsetzen mehren"[23].

Waffengänge und symbolischer Widerstand im Feminismus

> Die Brétancourt deutete auf den jungen Mann:
> – Ich biete Ihnen einen Waffengang.
> – Danke, ich mache niemals unnütze Bewegungen.
> (Peladan: La Gynandre, 1891)

Begriff und Gestalt der *Femme d'attaque* – eine affirmative Selbst- und spöttische Fremdbezeichnung – können ebenfalls als ein Phänomen der französischen Republikwerdung betrachtet werden. In den unweiblichen Kraftprotzen, den organisierten Peitschenknallerinnen, denen mit dem zu großen Maul und dem zu kurzen Haar, wie eine ihrer Gegnerinnen sie

20 Vgl. dazu Michael Wilson, „Sans les femmes, qu'est-ce qui nous resterait"? Gender and Transgression in Bohemian Montmartre, in: Julia Epstein u. Christina Straub Hg., Body Guards. The Cultural Politics of Gender Ambiguity, New York/London 1991, 195–222.

21 Z. B. F. Baumann, Duelle homosexueller Frauen in Paris. Ein Sittenbild, in: Die Zeitschrift, 3, 2 (1912), 54–63 (Reprint in: Ilse Kokula, Weibliche Homosexualität um 1900 in zeitgenössischen Dokumenten, München 1981, 279–288); Francis Carco, Montmartre à vingt ans, Paris 1938, 23.

22 Vgl. Frevert, Ehrenmänner, wie Anm. 2, 23f.

23 Djuna Barnes, Ladies Almanack, erstm. Paris 1928 (dt. Ladies Almanach, Frankfurt a. M. 1990, 27).

bezeichnen sollte, verkörperten sich materielle Effekte, die mit dem Ehrenzweikampf diskursiv (und praktisch) verbunden waren: umstrittene Kleidung, Bandagen oder Ungeschütztheiten des Körpers, der männlich codierte Fechtsport, der Hang zu patriotisch konnotierten Bewaffnungen. Die „zum Angriff bereiten" Frauen standen – dies unterscheidet sie tendenziell von den Damen der Halbwelt – dem radikalen und sozialistischen Feminismus nahe und/oder definierten seine Strategien.[24] Sie attackierten aus dieser Position die staatliche Geschlechterpolitik ebenso wie einige Ansätze der liberalen Frauenbewegung. Zu den kulturellen Repräsentationen ihrer Identität gehörten häufig ein aggressiver Umgang mit Sexualität und nahezu immer die Selbstverortung innerhalb eines vestimentären Gegendiskurses.

Im Frankreich des *Fin de Siècle* und der *Belle Epoque* war die Kleidung der Frauen der Kristallisationspunkt von Auseinandersetzungen um Geschlechterdefinitionen und Geschlechterbeziehungen schlechthin.[25] Bemerkenswert unterschiedliche Diskurse auch unter „emanzipierten" Frauen selbst produzierten und theoretisierten die Figur der Frau-in-der-Kleidung-des-anderen-Geschlechts. Prominente Referenzen waren insbesondere die Archäologin Jane Dieulafoy, die Malerin Rosa Bonheur, die Schauspielerin Sarah Bernhardt; Akteurinnen des radikalen Flügels der Frauenbewegung wie Eliska Vincent oder Eugénie Potonié-Pierre trugen schon in den 1880er Jahren, als Modeschöpfer den *Cul de Paris* und noch lange nicht den Hosenrock propagierten, Radler(innen)hosen, einreihige Gehröcke und hochgeschlossene Hemdkrägen. Wie einige auffallende Figuren der nächsten Feministinnengeneration argumentierten bereits auch sie bei Kongressen und in den Medien für eine nicht-feminine vestimentäre Repräsentation „des" Feminismus. Die *liberté du costume*, die Forderung nach dem Recht auf „neutrale" bzw. „Männer"-Kleidung, erschien als politische und praktische Notwendigkeit für die berufstätige, die moderne, die öffentliche Frau, die sich auch von jeder adelig-müßigen Putzsucht abzusetzen bestrebt war. Dem gegenüber standen Haltungen wie die der konservativ(er)en Mitbegründerin der Frauenbewegung um 1870, Maria Deraismes, die „absolument contre le port du costume masculin" protestierte, da es aus bezaubernden

24 Einige wichtige Titel zur Geschichte der französischen Frauenbewegung: Christine Bard, Les filles de Marianne. Histoire des féminismes 1914–1940, Paris 1995; Patrick Bidelman, Pariahs Stand Up! The Founding of the Liberal Feminist Movement in France, 1858–1889, London 1982; Steven C. Hause u. Anne R. Kenney, Women's Suffrage and Social Politics in the French Third Republic, Princeton 1984; Laurence Klejman u. Florence Rochefort, L'Egalité en marche. Le féminisme sous la Triosième République, Paris 1989; Claire Goldberg Moses, French Feminism in the 19th Century, New York 1984; Charles Sowerwine, Les femmes et le socialisme. Un siècle d'histoire, Paris 1978.

25 Zusätzlich zu den in Anm. 24 genannten Titeln, die fast alle auf den „Kleiderstreit" Bezug nehmen, diskutieren vestimentäre (Gegen-)Diskurse u. v. a. Shari Benstock, Women of the Left Bank, Austin 1986; Marie-Jo Bonnet, Un choix sans équivoque. Recherches historiques sur les relations amoureuses entre les femmes XVIe–XXe siècle, Paris 1981; Catherine van Casselaer, Lot's Wife. Lesbian Paris, 1890–1914, Liverpool 1986; Felicia Gordon, The Integral Feminist. Madeleine Pelletier, 1874–1939, Cambridge 1990; Marie Louise Roberts, Civilization without Sexes. Reconstructing Gender in Postwar France, 1917–1927, Chicago/London 1994.

Frauen häßliche Zwischen-Wesen mache.[26] Ganz im Sinne ihrer Körperpolitik (und somit in anderen rhetorischen Figuren als etwa die „halbseidenen" Damen von der Bühne oder die Ehefrauen und Töchter professioneller Fechtmeister) wandten sich organisierte Verfechterinnen der *liberté du costume* häufig dem männlich und oberschichtig konnotierten Fecht- und Schießsport zu. Mehrheitlich waren sie dabei allerdings aufgeklärte Gegnerinnen des Zweikampfes und befürworteten das Frauenduell keineswegs.[27]

In dominanten Diskursen vor allem der Medien, die von den symbolischen Attacken des Feminismus nicht unbeeinflußt blieben, bildete die Kontroverse um die Kleidung regelmäßig einen Teil der sexuierten Assoziationen zum Themengemisch Geschlecht-Fechten, Schießen-Duell. Wer sich auf den Turnierplatz begab, mußte sich den von Sport- und Duellreglements vorgegebenen Kleidervorschriften beugen und eben unter Umständen am ver- und enthüllten Körper beweisen, daß er/sie nicht hierhergehörte, da „ihre" physische Identität vom Primat der Schwäche und Verletzlichkeit bestimmt war.

Diskussionen zum Verhältnis zwischen Körper(kultur), Fecht/Schießkunst und feministischer Militanz erwiesen deutlich, wenn auch selten in ausgearbeiteter Argumentation, wie rasch die Rede von der möglichen Fragilität des weiblichen Körpers zur Befragung des männlichen, staatlich sanktionierten Gewaltmonopols führte. Und in einem nächsten Schritt instrumentalisierten die *Femmes d'attaque* die patriotische Rhetorik so weit, daß es manchmal scheint, als verfingen sich allzu treue Töchter der Republik in den Umschlingungen des Chauvinismus. Pointiert schlug Mme. Astié, eine der namhaftesten Verfechterinnen der *liberté du costume* und selbst berüchtigte Duellantin, den Bogen vom Fluß der Muttermilch zur vaterländischen Wehrkraft: Fechten entwickle die weibliche Brust und fördere somit das mütterliche Stillvermögen, argumentierte sie wie viele (andere) Mediziner/innen ihrer Zeit. Darüber hinaus aber könnten, und das wiederum erheiterte und erboste einen kommentierenden Journalisten 1886 nicht wenig, in Waffenübungen gestählte Frauenkörper im Kriegsfall ein patriotisches Freischärlerinnenkorps stellen.[28] In ihrem eigenen Zirkel scheint, wie im *mainstream* der Frauenbewegung generell, das Argument für die Eleganz, Schönheit und Mütterlichkeit der degenerprobten Frauenbrust überwogen zu haben.

> Astyé (sic!) de Valsayre hatte sich mit einer anderen Frau im Duell geschlagen. Ich fand das großartig. Dennoch gefielen mir die Argumente, derer man sich bediente, um das Recht der Frau auf das Fechten zu verteidigen, ganz und gar nicht. Man vertrat den Standpunkt, es gebe nichts Besseres als das

26 Maria Deraismes, Les femmes en culotte, erschien vermutlich in: L'Echo de Paris, Zeitungsausschnitt vom 13. August 1891, in: Bibliothèque Marguerite Durand (Paris), Dossier Costume masculin.

27 So nahm etwa Hubertine Auclert für das Fechten, aber scharf gegen Astiés Duell-Aspirationen Stellung, und Eugénie Potonié-Pierre wies die Unterstellung der Medien, Feministinnen würden das Recht auf den Zweikampf einfordern, entrüstet zurück. Vgl. Liberta (d. i. Hubertine Auclert), Femmes d'épée, in: La Citoyenne, 6, 108 (Mai 1886), 3; Schreiben von Eugénie Potonié-Pierre an *L'Eclair*, abgedruckt in: Le Droit des Femmes, 22, 379 (5. Oktober 1890), 221.

28 Vgl. Alexandre Hepp, La Botte d'Eve, in: Le Matin, 23. April 1886, 1.

> Fechten für die Entwicklung der Brust. Solcherart auf ein Mittel reduziert, besser zu stillen, verlor das Fechten in meinen Augen alle Vornehmheit[29],

erinnerte sich später die jüngere Feministin und Sozialistin Madeleine Pelletier, die selbst 1909 einem Redakteur der Zeitschrift *Guerre sociale*, der sich von ihr beleidigt fühlte, Satisfaktion im Duell hatte anbieten wollen und erst auf Drängen des führenden Genossen Hervé davon Abstand nahm.[30] Sie ging abends nicht ohne Schußwaffe aus, wie es heißt. Ihre Kollegin (später ihre und einiger weiterer Aktivistinnen Lieblingsfeindin), Madame Remember (Louise Beverly Dupont), forderte die Bewaffnung der Frauen mit Revolvern, seien sie doch, wie sie am Beispiel jüngster Mißhandlungs- und Tötungsverbrechen ausführte, alltäglichen Gewaltdrohungen, Ehr- und Lebensgefährdungen ausgesetzt und hätten keine legistischen Mittel, sich Respekt und Recht zu verschaffen. An der Waffe ausgebildete Frauen, so folgerte auch sie, könnten im Kriegsfall dem Vaterland und der Freiheit (Frankreichs und seiner Frauen) höchst nützlich sein. England, Dänemark, Portugal kannten Frauen in der nationalen Verteidigung; warum nicht auch Französinnen „par une éducation rationnelle plus virile" geziemend schulen, auf daß sie ihr Land – und ihren Körper – bewaffnet zu schützen wüßten?[31]

Passage à l'attaque: zwei Entwürfe

> (T)he early discourse of feminism might well seem the archetype of a *specifically* counter-discoursive formation ... in the nineteenth century, feminism largely remained a still-assimilable, recuperable form of dissidence. (Richard Terdiman: Discourse/Counter-Discourse, 1985)

Die aggressiven Ausschreitungen, die geschlechtlichen Übertretungen einiger durch ihre „Angriffsbereitschaft" charakterisierten Frauen bestanden also aus mehrfach normdivergenten Praktiken. Sie situierten sich an Orten, an denen weibliche Subjektivität, ja Frauenkörper selbst „eigentlich" nicht sein konnten: im Symbolsystem der männlich codierten Ehre, in Texturen des Öffentlichen. Zudem kleideten die Akteurinnen ihre dislozierten Provokationen – und den eigenen Körper – in Formen, die historisch schon lange Zeit nur als nicht-weibliche diskursivierbar waren: in Duellherausforderungen, in reglementkonforme Waffengänge. Mit diesen Praktiken trugen sie zu einer Diversifizierung der feministischen Gegendiskurse bei; sie brachten mit den internen Differenzen die Destabilisierung eines feministischen Konstrukts „unserer" Weiblichkeit hervor und erzeugten so neue Allianzen und Oppositionen im Diskurs/Gegen-

29 Madeleine Pelletier, Doctoresse Pelletier. Mémoires d'une Féministe, Manuskript, o. J., 2f, in: Bibliothèque Historique de la Ville de Paris, Fonds Marie-Louise Bouglé, Fonds Madeleine Pelletier (Übersetzung: Hanna Hacker).

30 Vgl. Caroline Kauffmann an Arria Ly, o. D., in: Bibliothèque Historique de la Ville de Paris, Handschriften, Féminisme Série 83, CP 4249.

31 Remember, Aux Armes! ... Citoyennes, in: La Suffragiste, 3, 22 (November 1911), 3–10. Madame Remember nahm in diesem Text Stellung zur Duellforderung von Arria Ly in Toulouse.

diskurs-Gefüge.[32] Folgerichtig blieben die Begrenzungen auch dieser Figur durchlässig gegenüber realen oder imaginierten Eigenschaften der *Demimondaine*.

Zwei Frauen des öffentlichen Lebens, in feministischer Hinsicht *d'attaque* und Akteurinnen des Ehrenzweikampfs, mischten sich in besonderer Weise in eine staatliche und öffentliche Krise der jungen Dritten Republik: Marie-Rose Astié de Valsayre und G(isèle) d'Estoc. An ihren Biographien interessiert mich im folgenden besonders, inwiefern verschiedene Aspekte eines sich mühsam konsolidierenden Staates und einer sich modernisierenden Gesellschaft in diese eingingen. Welche Momente der *Demimonde* trugen sie in sich, wo spiegelten sie zudem republikanische Männlichkeit wider?

• Marie-Rose Astié de Valsayre: Sie benutzte viele Pseudonyme oder signierte kurz „Astié". Geboren 1846, gestorben vermutlich während des Ersten Weltkriegs, stilisierte sich selbst zu einer der berüchtigtsten Aktivistinnen der französischen Frauenbewegung vor 1900.[33] Mit Anfang dreißig noch gemäßigt konservativ, trat sie Ende der 1880er Jahre federführend in der radikalen Frauenwahlrechtsbewegung hervor und engagierte sich feministisch-sozialistisch bei Arbeiterbewegungskongressen. 1890 verfügte sie über ihre eigene Frauengruppe, die *Ligue de l'affranchissement des femmes*, 1896 über eine eigene Zeitung, *La Femme de l'Avenir*.

Als *Citoyenne* warf sie auf der Basis ihrer demokratischen Rechte, die jüngst erst erworben worden waren – Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, formelle Bildungschancen –, eine nahezu beliebig erscheinende Vielfalt an feministischen Themen auf, ohne sie kontinuierlich bearbeiten zu wollen: Wahlkandidaturen und Koedukation, rationale Haushaltsführung und Schutzvereine für junge Mädchen, Kinderarbeit am Theater und Frauen im arbeitsrechtlichen Schiedsgericht der *Bourse du Travail*. Vor und neben dem Engagement in der Frauen- bzw. Arbeiterinnenbewegung war sie zuerst ein begnadet talentiertes musikalisches Wunderkind und dann eine leidenschaftliche und konsequente Experimentatorin auf dem Feld der Medizin, Chemie und Pharmazie sowie Betreiberin eines auf fremdsprachige Periodika spezialisierten Informationsdienstes. Ihre Biographie schien einen Selbstentwurf in der Figur der Provokation verwirklichen zu wollen und gleichsam dem Motto zu folgen: „Womit könnte ich mich nächste Woche wichtig machen?"

Als erstes in einer Reihe vieler scharfer Publikationen veröffentlichte Astié 1882 das Pamphlet „Les Amazones du Siècle". Dieses porträtiert bissig und pointiert frauenfeindlich sieben der damals bekanntesten Pariser Aktivistinnen, ehemalige und/oder spätere Freundinnen und

32 Als eine Analyse von Verhältnissen zwischen diskursiver Dominanz und Widerständigkeit vgl. auch Richard Terdiman, Discourse/Counter-Discourse. The Theory and Practice of Symbolic Resistance in Nineteenth-Century France, Ithaka/London 1985.

33 Die erste und bislang einzige Biographie zu Astié de Valsayre erschien, als sie 19 Jahre alt war. Vgl. Eutrope Lambert, Marie de Valsayre, étude biographique, Evreux 1865. Die trotz einiger Fehler und Lücken gründlichsten Quellenangaben zu Astié finden sich in: Laurence Klejman u. Florence Rochefort, L'Egalité en marche. Histoire du mouvement féministe en France 1868–1914, thèse de doctorat, 2 Bde., Paris 1987.

Kolleginnen Astiés wie die Communardin Louise Michel oder die Wahlrechtskämpferinnen Eugénie Potonié-Pierre und Hubertine Auclert – alle von der Autorin auch als „gueulardes de Gambetta" bezeichnet, Krakeelerinnen des republikanischen Politikers.[34]

Ihre erste „Affäre", wie die Duellvokabel lautet, hatte sie 1884 mit einem linken Journalisten, der über ihr kapitalistisches und zudem handgreifliches Gebaren als Inhaberin eines Mietshauses und Eintreiberin des Mietzinses berichtet hatte. Astié, wiewohl keinen der wesentlichen Vorwürfe dementierend, fühlte sich beleidigt und forderte Genugtuung. Als der Journalist ablehnte, sah sie sich genötigt, ihn öffentlich mit der Peitsche zu züchtigen, und nahm diesen Vorfall zum Anlaß, fechten zu lernen.[35] Im Frühjahr 1886, knapp vierzig und dem Höhepunkt ihrer feministischen Karriere zustrebend, ließ sie sich auf einen öffentlichen Wortwechsel mit einer Amerikanerin namens Miss Shelby ein. Diese behauptete dabei, amerikanische Ärztinnen seien den französischen überlegen, und titulierte Astié, als ihr diese vehement widersprach, „idiote". Astié warf ihr – als eine kalkulierte, in der Sprache des Duells unmißverständliche Geste – ihren Handschuh ins Gesicht, und der Zweikampf fand schließlich vierzehn Tage später in Gegenwart von vier amerikanischen (männlichen) Zeugen auf dem historischen Feld von Waterloo in Belgien statt.[36] Die Affäre beinhaltete eine Reihe klassischer Topoi: den sich ritualisierenden verbalen Schlagabtausch, der im Aussprechen des Codewortes gipfelte; den geworfenen und aufgenommenen Handschuh; die ehrenvolle Geste Astiés, Shelby zu erlauben, noch zwei Wochen lang fechten zu üben; das Rencontre jenseits der Landesgrenzen;[37] die Versöhnung nach der ehrenvollen Verwundung; die anschließende (bruchstückhafte) Publikmachung des Duellprotokolls in der Presse. Für die Struktur der Erzählung bedeutsam ist auch der feministische Impetus, da den *point d'honneur* eine Meinungsverschiedenheit zur Qualität gebildeter Frauen provoziert hatte, und zudem waren es patriotische Ehrenhändel, kein kleinkrämerischer Liebeszwist etwa gar um einen Mann. Die Geschichte ist so gut, daß es keine Rolle zu spielen scheint, ob Astié sie erfunden hat.

Noch im selben Monat forderte Astié Catherine Booth, die unter dem Amtstitel *La Maréchale* berühmt gewordene Vertreterin der Heilsarmee in Paris, zum Duell. Miss Booths „religiöse Mätzchen" seien wie aller Aberglaube dazu angetan, „unser teures Frankreich zu verpesten", und die „Ausländerin" solle sich wieder „an die Ufer der Themse" zurückzie-

34 Jehan des Etrivières (d. i. Astié de Valsayre), Les Amazones du siècle (Les Gueulardes de Gambetta), Biographies, Paris ^{3}1882.

35 Vgl. Polignac, Les Vautours, in: Le Cri du Peuple, 19. September 1884, 2; ders., Faubourgs, in: ebd., 1. Oktober 1884, 2; Duel de Femmes, in: Le Cri du Peuple, 28. März 1886, 2; Une femme d'épée, in: Le Gaulois, 3. April 1886, 2.

36 Mit der Shelby-Affäre begründete Astié ihren Ruf als Duellantin, der ihr bis in die historischen Aufarbeitungen aus den 1970er Jahren folgte; sie fand mit diesem Duell Eingang in einige Sekundärliteratur zum Duell und auch in die zeitgenössische österreichische Presse. Vgl. u. a. Damenduell, in: Die Presse, 2. 4. 1886, 9; Eis, Duell, wie Anm. 1, 52; Jean Rabaut, Histoire des féminismes français, Paris 1978, 195; Wiesinger, Duell, wie Anm. 1, 141f.

37 Die Damen müssen mitten in die Arbeiteraufstände Belgiens im Frühjahr 1886 geraten sein ...

hen.[38] Diese wie einige weitere, ähnlich chauvinistisch und/oder feministisch verbrämte Herausforderungen blieben ohne Antwort.[39]

Im Herbst 1890 ging Astié mit einer zweiten prominenten *Femme d'attaque* ein Bündnis ein, um gemeinsam und namens der *Ligue de l'affranchissement des femmes* der prominenten Journalistin Séverine öffentlich „einen schweren Verweis" entgegenzuschleudern. Die beiden mischten sich in den Höhepunkt der Enthüllungsaffäre um Verschwörung und Korruption des ehemaligen Kriegsministers Georges Boulanger. Ihre pompös formulierte Attacke galt dem unwürdigen und als „Verbrechen" bezeichneten Verhalten Séverines, als diese einen Mann – ihren Kampf- und Lebensgefährten – aufs Terrain geschickt hatte, damit er sich dort an ihrer statt wegen eines von ihr gezeichneten Enthüllungsartikels duelliere.

• G(isèle) d'Estoc: Der Versuch, das Pseudonym G. d'Estoc (wörtlich: Rapier, Stockdegen), wie die Antragstellerin des Verweises gegenüber Séverine zeichnete, aufzudecken, verläuft sich leicht in vielen widersprüchlichen und endlos labyrinthischen Geschichten. In der *Ligue de l'affranchissement des femmes* kannte man sie als wohlhabend wirkende Schriftstellerin, als auffallende Gestalt meist in einer männlichen College-Uniform.[40] Unter ihren (wenigen) Buchpublikationen befindet sich ein Pamphlet mit dem Titel „La Vierge-Réclame" („Die Reklamejungfrau" bzw. „Die Jungfrau reklamiert"); dieser Text weist sie als Kennerin der Literat/inn/enkreise der Pariser *Boheme* aus und als wortgewandte Provokateurin in der Tradition des Schlagabtausches in Buchform, wie ihn etwa Sarah Bernhardt und eine berühmte *Demimondaine* kurz zuvor gefochten hatten[41]; insofern kann „La Vierge-Réclame" als Analogie zu Astiés „Amazones du Siècle" gelesen werden. In unmißverständlichen Anspielungen zog G. d'Estoc gegen die Skandalschriftstellerin Rachilde (Marguerite Eymery) vom Leder. Diese war Mitte der 1880er Jahre noch *Bohemienne* und Bürgerschreck im Herrensmoking, und ihre Romane überbordeten von wilden und als obszön gelesenen Überschreitungen aller Geschlechterschranken in dekadentem Ambiente.[42] Das als Satire beginnende Pamphlet endet mit Ausfällen gegen Rachildes Charakterlosigkeit, gegen das von ihr gesponnene glitzernde Lügennetz, das es herunterzureißen gelte; es gipfelt letztlich – die Sprache des Duells als bekannt vorausgesetzt – in der Aufforderung zu einem Ehrenhandel:

38 Marie-Rose Astié de Valsayre, Deuxième aux Pharisiens. Le Gouffre de la Rue Lafayette. Cartel au „Petit Journal" (usw.), Paris 1887, 3 u. 6.

39 Sie forderte das „Petit Journal" wegen vaterlandsverdummender Inserate von Wahrsagerinnen und Kartenschlägerinnen, und gelegentlich wird eine Provokation an die Adresse von Eugénie oder Marie Pierre (beide Schwestern waren feministisch aktiv) erwähnt.

40 Pelletier, Doctoresse, wie Anm. 29, 2.

41 1883 veröffentlichte Marie Colombier gehässige „Mémoires de Sarah Barnum"; die Schauspielerin antwortete mit einem angeblich persönlich und mit Peitsche überbrachten Pamphlet, „La Vie de Marie Pigeonnier". Es ist anzunehmen, daß Estoc diese Geschichte kannte.

42 Rachilde wurde später zu einer der angesehensten Literaturkritikerinnen. Von feministischen Forscherinnen wird sie bis heute wenig geschätzt, demonstrierte sie doch jahrzehntelang Feminismus- und Frauenfeindlichkeit.

> Und ungerührt erwarten wir, Mademoiselle, die Folgen Ihrer wütenden Rache ... Ungerührt ..., haben wir doch die Wahrheit gesagt, nicht die *ganze*, aber die Wahrheit, und lautet unser Wahlspruch seit langem: Fiat lux! Fiat iustitia![43]

Die Chiffre „G. d'Estoc" verweist auch auf Kämpfe um Durchsetzungschancen weiblicher Kreativität auf dem vor 1900 noch gänzlich männlich okkupierten Terrain der bildenden Kunst.[44] In sehr verschieden rekonstruierten Geburtsjahren als Marie-Paule oder Marie-Elisa Courbe zur Welt gekommen, verheiratete Desbarres oder Parent-Desbarres, gilt die ambitionierte Malerin und Bildhauerin dieses/dieser Namen/s, die in den 1880er Jahren einige Ausstellungserfolge verzeichnen konnte, manchmal als identisch mit der streitbaren Estoc.[45] Diese konfrontierte denn also die Grenzen der Möglichkeit, zugleich „Frau" und „Künstler", „sexuell" und „kreativ" sein zu können.

In einem vom Feminismus noch gänzlich unberührten Forschungsstrang verkörpert G. d'Estoc – hier in penetranter Distanzlosigkeit „Gisèle" tituliert – Passion und Verderben des Schriftstellers Guy de Maupassant.[46] „Gisèle" war in den Jahren vor seinem Tod (1893) Maupassants Geliebte und Adressatin obskurer Briefe, in denen er wortreich galante Arrangements mit weiteren Paaren verabredete, wenn Mätressen von (namhaften) Freunden „une envie folle de goûter d'une femme" verspürten[47]. In dieser Rezeption geht Estoc ihrer Position als Subjekt feministisch motivierter Provokationsfreude weitgehend verlustig; *l'Androgyne* ist auf „Erotomanie" festgelegt und auf den sexuellen Ruin des bedeutenden Dichters.[48] Sie geht in die erotische und obszöne Textur der männlichen literarischen *Boheme* ein und über[49] und wird selbst zu

43 G. d'Estoc, La Vierge-Réclame. Les Gloires Malsaines, Paris o. J. (1887), 133 (Übersetzung: Hanna Hacker).

44 Zur Situation von Künstlerinnen und zu Frauen-Imagines der bildenden Kunst in dem Milieu, in dem Estoc sich bewegte, vgl. u. a. Colette Cosnier, Marie Bashkirtseff – Un portrait sans retouches, Paris 1985 (dt. Marie Bashkirtseff, Ich will alles sein. Ein Leben zwischen Aristokratie und Atelier, Berlin 1994); Bram Dijkstra, Idols of Perversity. Fantasies of feminine evil in Fin-de-Siècle-Culture, New York/Oxford 1986; Tamar Garb, Sisters of the Brush. Women in Artistic Culture in Nineteenth-Century Paris, New Haven/London 1994; Wilson, Femmes, wie Anm. 20.

45 Vgl. u. a. E. Bénézit, Dictionnaire des Peintres, Sculpteurs, Dessinateurs et Graveurs, Nouvelle Edition, Paris 1976, III, 219; Ulrich Thieme u. Felix Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, Leipzig 1913, IX, 105f; Armand Lanoux, Maupassant le Bel-Ami, Paris o. J. (1983, erstm. 1967), 513.

46 Die Gisèle-Maupassant-Geschichte hat zunächst, in jedem Wortsinn, zusammengeschrieben: Pierre Borel, Maupassant et l'Androgyne, Paris 1944. Um Bestätigung oder Widerlegung seiner Angaben bemühen sich mehr oder weniger sorgfältig u. a. Alexandre Grenier, Gisèle d'Estoc. L'Idylle passionelle, in: Guy de Maupassant, A la feuille rose. Maison Turque (usw.), Paris 1984, 114–167; Lanoux, Maupassant, wie Anm. 45.

47 Guy de Maupassant an Gisèle d'Estoc, ohne näheren Nachweis, in: Maupassant, feuille, wie Anm. 46, 138.

48 In besonders bemerkenswerter Weise voller „Fehler" und dümmlicher Charakterisierungen der „Erotomanin" scheint der Eintrag „Estoc" in: Dictionnaire de Biographie Française, Paris 1975, XIII, 115.

49 Und sie bleibt dort auch, betrachtet eine den Rahmen, innerhalb dessen sie/zu ihr seit den 1980er Jahren publiziert wurde. Grenier, Gisèle, wie Anm. 46, veröffentlicht Briefe und biographische Überlegungen als Teil seiner Ausgabe besonders „schlüpfriger" Texte Maupassants; der Herausgeber Jacques-Louis Douchin schließt dem nur kurz

einer libertinen Produktion, der unter den Blicken der Dichter „eigene" (lesbische und Hetero-)Sexualität zugestanden werden kann. Das „Cahier d'amour", eine ihr zugeschriebene, aber ganz offenkundig einer mehrfachen Autor/inn/enschaft sich verdankende Sammlung amouröser Notizen und Erinnerungen, fasziniert gerade wegen dieses abgründigen Widerstreits von Objekt- und Subjektpositionierungen des Ich im Text.

Sie soll jung gestorben sein: in Nizza, an der Lepra. Der dies erzählte, hatte „Gisèle" dank seines Erfindungsreichtums auch bezüglich so mancher Quellen in vieler Hinsicht selbst kreiert, und folgerichtig ließ er sie zuletzt buchstäblich und sadistisch wieder auseinanderfallen.[50]

Estocs Geschichte beleuchtet ein klassisches „weibliches" Dilemma unter den gesellschaftlichen Bedingungen des *Fin de Siècle* gerade in ihrem Oszillieren zwischen dem Feld des Politischen, des persönlichen öffentlichen Erfolges auch, und dem Feld des Sexuellen, auf dem ihre Offensivität sich gegen sie kehrte. Nächtliche handgreifliche Auseinandersetzungen auf der Straße, in die sie verwickelt war und die dann durch die Medien gingen, mögen zu ihrem Ruf als „d'estoc et de taille", als „hieb- und stichfeste" Schlägerin beigetragen haben;[51] patriarchale Phantasie schrieb ihr noch weitere und mit typischen Versatzstücken ausgestattete Affären zu. So soll sie mit ihrer Geliebten Emma Rouër, angeblich Kunstreiterin und Trapezkünstlerin, ein Duell gefochten und Emma hiebei, wie es sich für Amazonen gebührt, an der linken Brust verwundet haben.[52] Über Madame Desbarres, die in ihrer Aufmachung *en collegien, en officier de marine* so gerne über ihr Geschlecht und ihren Stand täuschte, schwebte einige Zeit hindurch der Verdacht, 1894 Drahtzieherin des Bombenattentats im Pariser Restaurant *Foyot* gewesen zu sein, bei dem der *Bohemien* und politische Schriftsteller Laurent Tailhade verletzt wurde. Man traute ihr nicht eigentlich die Beteiligung an jener anarchistischen Attentatsserie zu, die die Republik (vergebens) zu erschüttern trachtete, sondern unterstellte ihr, sie habe wohl einen explosiven Punkt hinter eine Liebesgeschichte setzen wollen.[53]

Estoc selbst redete einer persönlichen Freiheit wie auch einer Achtung vor moralischen Prinzipien das Wort. Hinsichtlich der Frage, welcher politischen und sexuellen Ethik Frauen gleichsam an der Schwelle ihrer öffentlichen Selbstpositionierung folgen sollten, hatte sie – ein wenig enigmatisch – festgehalten:

(und schlecht) eingeleiten „Cahier d'amour" von Estoc ergötzliche „Poèmes érotiques" von Maupassant an: Gisèle d'Estoc, Cahier d'amour, suivi de Guy de Maupassant, Poèmes érotiques, Paris 1993.

50 Lanoux, Maupassant, wie Anm. 45, 516. Wege und Inhalte von Pierre Borels „Montagen" genauer nachzuzeichnen, würde den Umfang dieses Textes bei weitem sprengen.

51 Eine solche nächtliche Schlägerei thematisiert (möglicherweise) Estocs zweiter Ehemann: Pillard d'Arkai, L'Explosion du restaurant Foyot. Justification de l'Accusé, Nizza 1894, o. S.

52 Emma Rouër scheint ein weiteres Konstrukt Pierre Borels zu sein; keine der von ihm gelegten Quellen-Spuren konnte ich verifizieren.

53 Zum Verdacht gegen Mme. Desbarres vgl. u. a. Lanoux, Maupassant, wie Anm. 45, 493ff; Pillard d'Arkai, L'Explosion, wie Anm. 51. Für eine Diskussion der (bis heute ungeklärten?) Frage, welcher Anarchist die Bombe gelegt haben könnte, vgl. Jean Maitron, Le Syndicalisme révolutionnaire. Paul Delesalle, Paris 1952, 49–64.

Es gibt in Frankreich keinen aureichenden Respekt vor der Freiheit des Individuums; hingegen lassen wir leichtfertig jeden Angriff auf jene Grundsätze zu, die doch unseren Schutz bedeuten.[54]

Die Frauen und der General

However, several women cared for me, and a duel was the result.
(Mary Hatch: The Strange Disappearance of Eugene Comstock, 1895)

Nicht unberührt blieben feministische Aspirationen vom Aufstieg und Fall des General Boulanger als Kriegsminister, gewählter Abgeordneter und schließlich Beinahe-Putschist der jungen Republik, in der Monarchisten stimmenstark agierten, Revanchismen angesichts der Niederlage gegen Preußen viele politische Lager durchzogen und Teile der Linken auf Boulanger als Integrations- oder Kompromißfigur gesetzt hatten. Astié de Valsayre veröffentlichte im Juni 1888 unter der Überschrift „Les femmes et le général" einen ihrer am deutlichsten politischen Artikel; sie bezog äußerst scharf gegen Boulanger, gegen Kriegstreiberei und gegen monarchistische Restaurierungsversuche Stellung und verknüpfte in dem Aufruf „Aux Françaises" die Idee der Republik mit den Ideen durchzusetzender Frauenrechte.[55] Andere prominente Frauen, die damals oder bald danach bestimmende Funktionen in der Frauenbewegung übernahmen, galten als Anhängerinnen der Politik des Generals; so etwa Marguerite Durand, die spätere Repräsentantin des fortschrittlich-liberalen Feminismus, und Anne d'Uzès, Aktivistin und Financière einiger Frauenvereine. Als in den Monaten nach Boulangers Niederlage Ende 1889 mehr und mehr Details der Korruptionen und Verschwörungen publik wurden und, ausgelöst durch ehrenrührige Presseberichterstattungen, ein „boulangistisches" Duell aufs andere folgte, war Anne d'Uzès in die Affären zwar ahnungslos, aber eng verwickelt.[56] Und eine wesentliche Rolle bei der Produktion von Vorhaltungen und Enthüllungen spielte Madame Séverine (Caroline Rémy), eine seit den frühen 1880er Jahren herausragend einflußreiche Redakteurin und erfolgreiche Journalistin mit sozialistisch-anarchistischen Überzeugungen – und zunächst keine explizite Boulanger-Gegnerin. Obwohl selbst lange Zeit hindurch deutlich antifeministisch, stellte sie von Anfang an für die Frauenbewegung eine wesentliche Referenzfigur dar.[57] Die berühmte

54 Estoc, Vierge-Réclame, wie Anm. 43, 53f (Übersetzung: Hanna Hacker).

55 Astié de Valsayre, Les femmes et le général, in: La Citoyenne, 8, 133 (Juni 1888), 2f. Astié wird in der Séverine-Affäre diesen Text auf Anfang 1889 – den Zeitpunkt des relevanten Wahlkampfes – datieren und seine Autorschaft der noch gar nicht existenten *Ligue de l'affranchissement des femmes* zuschreiben.

56 Zu Boulanger und Anne d'Uzès vgl. Patrick de Gmeline, La Duchesse d'Uzès (1847–1933), Paris 1986, insbes. 186–193.

57 Zu Séverine vgl. auch die umfangreiche Materialsammlung in: Bibliothèque Marguerite Durand (Paris), Dossier Séverine; Evelyne Le Garrec, Séverine. Une rebelle (1855–1929), Paris 1982. Eine interessante, aber m. E. „Fehl"-Deutung Séverines als offen lesbisch findet sich bei Françoise d'Eaubonne, Vie d'Isabelle Eberhard (u. d. T. „La Couronne de Sable", erstm. 1968), Paris 1992, 150–154.

Séverine verkörperte die äußerste Möglichkeit, unter Beibehaltung von (ihrerseits manchmal allzu betonter) „Weiblichkeit" öffentliche Karriere zu machen und gleichzeitig politische Kritik eindrücklich zu formulieren. In gewisser Weise ergänzt sie somit, als eine weitere repräsentative Figur der *Belle Epoque*, die Gestalten der *Femmes d'attaque*, der *Demimondaines* und der republikanischen *Gentilhommes*.

Ich lese die Affäre, die Estoc und Astié zu ihrem heftigen Protest veranlassen sollte, als politisches Lehrstück zum Thema Geschlechtlichkeit und Vierte Macht (Medien/Presse), die in Frankreich ja zu besonderer Blüte gelangte.

Ende August/Anfang September 1890 veröffentlichte die Tageszeitung *Figaro* eine Artikelserie mit dem Titel „Les Coulisses du Boulangisme".[58] Boulanger wurde darin heimlicher und verräterischer Verhandlungen mit Royalisten bzw. Bonapartisten und illegaler Geldtransaktionen geziehen. Am 5. September erschien in der Zeitung *Gil Blas* ein Artikel mit dem Titel „L'X ...", gezeichnet mit „Jacqueline", einem stadtbekannten Pseudonym für Séverine. Sie schrieb darin dem Journalisten und politischen Funktionär Mermeix die Autorschaft der „Coulisses du Boulangisme" zu und tat dies zudem in wohlgedrechselter, aber ziemlich beleidigender Form. Welchen Grund sollte der bisherige Boulanger-Anhänger Mermeix für diese Enthüllungen haben, fragte sie hinterhältig. Geld, Rache? Kaum war das Blatt auf der Straße, schickte Mermeix seine Kartellträger zum *Gil Blas* und zu anderen Zeitungen, die aus dem Jacqueline-Artikel zitiert hatten: eine „normale" und von Séverine in der Tat kalkulierte Reaktion auf öffentliche Ehrenrührigkeit. Sie zielte darauf ab, was sie aber im weiteren Verlauf der ganzen Affäre ausdrücklich nicht eingestehen konnte, ihrem Freund die Chance auf ein Duell mit einem alten Gegner zu sichern. Die journalistische Karriere von Männern war jedenfalls im Frankreich des 19. Jahrhunderts nicht ohne die Bereitschaft zu beginnen, sein Leben zu riskieren; daß in der *Troisième République* eine Reihe von Pariser Zeitungen Fechthallen unterhielt, „to keep their male personnel in working and fighting trim"[59], mochte wohl auch einem Personalschwund aufgrund mangelnder Gewandtheit auf dem Feld der Ehre vorbeugen helfen ... Herausgeber, Direktor, Chefredakteur, so war es gang und gäbe, standen mit ihrer Ehre (notfalls) für die ihrer Journalisten gerade, sodaß Mermeix zunächst nicht näher bedenken mußte, daß der Autor des Textes, der so tief an seine Ehre rührte, eine Autorin war. Beim *Gil Blas* wurden die Zeugen zuerst darüber unterrichtet, wer von der Direktion bzw. Redaktion aller gar nicht in der Stadt weilte, und dann darauf aufmerksam gemacht, daß Labruyère, Séverines Liebhaber und Kampfgenosse (und selbst ehemaliger Boulangist), den Jacqueline-Artikel in die Redaktion gebracht habe; auch ging das Gerücht, er habe sich zudem selbst als Verfasser des Manuskripts bezeichnet. Aber – und dies sollten die feministischen „ligueuses", die „Liga-Damen", G. d'Estoc und Astié de Valsayre durchaus richtig als den sprin-

58 Ich erzähle die Geschichte anhand der Berichte in den großen Pariser Tageszeitungen von Anfang September 1890 *(Le Figaro, L'Eclair, Gil Blas, Le Temps* u. a.) und nach Le Garrec, Séverine, wie Anm. 57, 95–99.

59 Nye, Fencing, wie Anm. 12, 370f.

genden Punkt der Affäre erkennen – warum hätte an Labruyère überhaupt ein Weg vorbeiführen sollen? Wenn Séverine – als eine der ersten und namhaftesten – sich auf männlich codiertem Terrain behauptete, im politischen Journalismus, in der Zeitungsdirektion, in sozialistischen/anarchistischen Unternehmungen, so stand die Frage auf dem Spiel, wem ihre Ehre und damit auch ihre Subjektivität „gehörte". War sie eine Frau der patriarchalen Ordnung geblieben, so dürfte sie hier eigentlich gar nicht sein, und jedenfalls wäre die Rechtfertigung ihrer Ehre Aufgabe eines für sie zuständigen Mannes – ihres Liebhabers, warum nicht, und sicher eher dessen als die ihres Arbeitgebers. Hatte sie patriarchal definierte Geschlechtergrenzen überschritten, so war sie hier durchaus am rechten/fortschrittlichen Platz, und dann und nur dann sollte sie gewiß die Verteidigung ihrer Ehre selbst verantworten. Sie hätte schon verreist sein (oder sich auf eine andere der üblichen Weisen bedeckt halten) müssen, daß Männer der Direktion oder Chefredaktion für sie in die Bresche gesprungen wären. Séverines Taktik in dieser Affäre erscheint doppelbödig. Sie wollte Mermeix politisch/öffentlich attackieren, aber sie deckte mit ihrem Namen ihren Freund Labruyère zugleich zu und auf. Sie benutzte die Logik der Provokation-Satisfaktion erfolgreich[60], aber ihr Agieren blieb im Hintergrund, „heimlich", weiblich markiert und allem Anschein nach „unemanzipiert", wie Estoc und Astié konstatieren. Als Kavalier hatte sich Mermeix, der beim Duell die Nerven verlor, nicht im mindesten disqualifiziert:

> Mit seinem ungeduldigen Degen hätte er die ganze Mannschaft des „Gil-Blas" bedient, hätte dieser seine Zustimmung dazu gegeben, dem Busen einer unerbittlichen, aber so charmanten Gegnerin auch nur den kleinsten Kratzer zuzufügen.[61]

Die Intervention von Estoc und Astié namens der *Ligue de l'affranchissement des femmes* lese ich ihrerseits als Lehrstück hinsichtlich der Frage, welche Krisenstrategien überhaupt zum Einsatz kommen konnten, sobald Frauen eine eigene Subjektposition im Symbolsystem Duell thematisierten, das ja per definitionem Ehrenhändler weiblichen Geschlechts ausschloß.

> In Erwägung, daß jede Frau, die für ihre Handlungen keine Verantwortung übernehmen will und einen Mann dazu verpflichtet, sich für sie zu schlagen, unter allen Umständen ein Verbrechen begeht, besonders wie Mme. Séverine anläßlich der „Coulisses du Boulangisme";
> In Erwägung, daß besagte Mme. Séverine jetzt den Boulangismus herabsetzt und verleugnet, nachdem sie ihm zuvor ausdrücklich gedient hat, und damit ein untragbares Verhalten an den Tag legt;

60 Der Ausgang des Duells, eines von vielen „boulangistischen", übertraf alle Erwartungen: Der Schiedsrichter glaubte (irrtümlich) Labruyère verletzt und rief zum Abbruch auf, woraufhin Labruyère den Degen senkte, Mermeix aber noch einmal zufocht und Labruyère leicht verletzte. Das Protokoll dieses Vorgangs erschien in einer Reihe von Tageszeitungen; Mermeix war damit, unter den Männern seines Kreises, unmöglich gemacht.

61 Madame Séverine. Journaliste, in: L'Eclair, 3, 650 (15. September 1890), 2 (Übersetzung: Hanna Hacker).

> Erteilt in ihrer Sitzung vom 10. September 1890 die Liga zur Befreiung der Frauen, wenngleich selbst antiboulangistisch und Verfasserin der Adresse: „An die Frauen gegen Boulanger (Jänner 1889)", auf Antrag der Bürgerin d'Estoc Mme. Séverine einen schweren Verweis.
> Für die Liga: Die Schriftführerin: Astié de Valsayre; G. d'Estoc.[62]

Diese ehrenrührige Attacke eines solch bombastischen Verweises war, auch wenn es „heute" vielleicht einiger Übung bedarf, um dies zu erkennen, als öffentlich dargebrachte Duellforderung zu verstehen bzw. als Angebot, selbst Satisfaktion zu leisten. Séverine nutzte eine bis dahin meist von Männern erprobte Möglichkeit des Reagierens: Sie „überlas", daß Frauen sie zu einer Antwort innerhalb des Regelsystems „Ehrenzweikampf" aufforderten, und verweigerte es hartnäckig, in derselben Sprache zu antworten. In ihren Augen tangierte diese Weigerung ihre eigene Ehre offenbar nicht. Sie blieb bei ihrem Metier, bei der medialen Textproduktion als Terrain öffentlicher Konfliktpraxis, und schrieb hier Beleidigungen weiter. Séverine entfachte selbst einen wütenden Presserummel, elaborierte die Ausfälle gegen diese „dames d'estoc et de taille"[63], diese Kurz- und Klein-Schlägerinnen, diese „strammen Kerlchen" und „emanzipierten Damen", die davon träumten, den Mann aus der Politik und der Ehe zu verdrängen, ja ihn gänzlich abzuschaffen.[64] Sie stimmte in und mit den großen Tageszeitungen *Le Temps, Gil Blas, L'Eclair* in die Rundumschläge gegen diese „personnes d'un sexe qui n'est ni le mien ni le vôtre": anders als Sie und ich seien dies ja keine Frauen und schon gar keine Männer.[65] Madame Séverines Zorn uferte maßlos aus. Noch wenige Jahre zuvor hätten die Feministinnen sie hofiert und sie um ihre Wahlkandidatur geradezu angefleht. Wie grotesk die Zumutung, womöglich auch sie solle das Recht auf Männerkleidung für Frauen favorisieren! Fechtende Frauen? Eine abstoßende Vorstellung! Frauen im Duell? Lächerlich! „Unter Frauen? Es ist so einfach und so bequem, einander die Haare auszureißen – immer vorausgesetzt, man hat welche."[66]

Madame Séverine war und blieb außer sich. Noch anderthalb Jahre nach der Affäre des „schweren Verweises" schlug sie in die Kerbe des demonstrativ unweiblichen Dressings, als sie von einem Kongreß der feministischen Vereine berichtete, bei dem zum Glück durch Abwesenheit geglänzt hätten:

> (d)ie Wichtigtuerinnen und die Peitschenknallerinnen, die Liga-Damen und die Scherzboldinnen, die „streitbaren" Damen mit ihrem zu kurzen Haar und ihrem zu großen Maul, alle Mademoiselles de Maupin der sozialen Frage –

62 Zit. nach: Renée (d. i. Séverine), D'Estoc et de Taille, in: Le Gaulois, 15. September 1890, handschriftlich ausgewiesener Zeitungsausschnitt in: Bibliothèque Marguerite Durand (Paris), Dossier Séverine (Übersetzung: Hanna Hacker).

63 Auf dem Wortspiel „d'estoc et de taille" wurde weiters u. a. in folgenden Pressetexten herumgeritten: Madame Séverine, wie Anm. 61; Nos jolies frondeuses, in: ebd., 3, 653 (18. September 1890), 1.

64 Eine Stellungnahme Séverines in *Le Temps,* zit. nach: Le Garrec, Séverine, wie Anm. 57, 100.

65 Der Brief geht „natürlich" an einen Mann, nämlich den Leiter von *Le Temps*, und wird ausführlich zitiert bei Jehan de Ruelles, Les Affaires Boulangistes, in: *Gil Blas*, 17. September 1890, 2.

66 Renée, D'Estoc, wie Anm. 62 (Übersetzung: Hanna Hacker).

der Himmel schütze die soziale Frage vor so kompromittierenden Bündnispartnerinnen.[67]

Einige Konflikte innerhalb des feministischen Milieus lassen sich als indirekte Spätfolgen der Affäre *Ligue* kontra *Séverine* deuten. An der Seite von Marguerite Durand, an deren Frauen-Tageszeitung *La Fronde* sie mitarbeitete, mutierte Séverine ab den späten 1890er Jahren zu einer tonangebenden Feministin. Daß ihre Position als vehemente Dreyfusardin in der nächsten Krise der Republik etwa von Astié nicht unbedingt geteilt wurde, mochte mehr mit der Person als mit der Sache zusammenhängen.[68] Eine weitere Ebene der symbolischen Kämpfe im Inneren der Frauenbewegung sollte tatsächlich eine Verschärfung des Kleiderstreites bilden. Mit Durand und Séverine setzten sich Ideologie und Praxis eines Feminismus „in Samt und Seide" durch; hier wurde die Mode des weit entblößten Dekolletés mitkreiert und gnadenlos die Norm einer betont weiblichen, manch eine ans Prostitutive gemahnenden Selbststilisierung etabliert.[69] Madeleine Pelletier, die vielleicht am extremsten „maskulin" gekleidete Bewegungsaktivistin, konnte noch spotten über die vielen nackten femininen und feministischen Busen, die sie anmuteten, als stellten Männer ihre Geschlechtsorgane zur Schau.[70] Als „lettres de déséquilibrée" pathologisierte dann lange nach dem Krieg eine führende gemäßigte Feministin helle Empörungen der – auch duellanten – Radikalen Arria Ly angesichts tief ausgeschnittener Brust-Bilder von Frauen in der feministischen Presse.[71]

Was Bestrebungen einzelner Frauenbewegungskämpferinnen betraf, im eigenen Namen Klingen zu kreuzen, so blieben sie langfristig ohne Einfluß auf den herrschenden feministischen Diskurs in Fragen des Duells. 1911 forderte in Toulouse Arria Ly (Joséphine Gondon) einen Redakteur zum Duell, in dessen Zeitung ein Leserbrief erschienen war, der sie als frustrierte Emanze (mit allen auch heute noch gern eingesetzten Assoziationen) bezeichnet hatte.[72] Sie selbst war überzeugt, ihr ersehnter Kugelwechsel sei gänzlich der erste im Namen der „Ehre des Feminismus".[73] In der gesamten Diskussion um ihre Affäre – der Herausgeforderte verweigerte das Duell, Arria Ly ohrfeigte ihn öffentlich und

67 Séverine, Les revendicatrices, in: L'Eclair, 20. Mai 1892, reprint in: dies., Choix de papiers. Annotés par Eveline Le Garrec, Paris 1982, 173–178 (175f) (Übersetzung: Hanna Hacker).

68 Vgl. die entsprechenden Andeutungen in: Coups d'éventails, in: La Femme de L'Avenir, 4, 59 (1. Juni 1900), 1.

69 Vgl. dazu ausführlicher u. a. Christine Bard, La virilisation des femmes et l'égalité des sexes, in: dies. Hg., Madeleine Pelletier (1874–1939). Logique et infortunes d'un combat pour l'égalité, Paris 1992, 91–108.

70 Vgl. Madeleine Pelletier an Arria Ly, 2. November 1911, in: Bibliothèque Historique de la Ville de Paris, Handschriften, Féminisme Série 83, CP 4249.

71 In ihrer Antwort auf die Bitte um einen Nachruf in *La Française*, der Zeitschrift der gemäßigten Frauenbewegung, schreibt dies Cécile Brunschvicg an Marie-Louise Bouglé, 31. Dezember 1934, in: Bibliothèque Historique de la Ville de Paris, Fonds Marie-Louise Bouglé, Fonds Arria Ly.

72 Zu Arria Lys Biographie und einigen Aspekten der Affäre von 1911 vgl. Hanna Hacker, Lesbos oder die Produktion des Entsetzens. Fragmente zu Arria Ly (1881–1934), in: Ariadne. Almanach der deutschen Frauenbewegung, 29 (Mai 1996), 22–28.

73 Vgl. u. a. den Eintrag „Arria Ly" in: Hélène Brion, Encyclopédie féministe, I, Manuskript, o. O., o. J., 38f.

heimste Solidaritätsadressen prominenter Feministinnen ein – fällt das offenbare gänzliche „Vergessen" früherer Duellgeschichten im eigenen Umfeld auf. Von den Turbulenzen rund um Astié und Estoc kaum 25 Jahre zuvor sprach oder schrieb nun keine von all jenen, die sich sowohl jetzt einmischten als auch schon damals Stellung bezogen hatten.

Schritt Distanz und Sch(l)uß

Vieles an den Kämpfen und Forderungen der Frauen um 1900 forderte sowohl die Normierung weiblicher Passivität heraus als auch das Ideal einer männlichen staatlichen Gemeinschaft, die allein Politik definiere. Im Zuge der Umbrüche im Geschlechterverhältnis entstanden im Europa der Jahrhundertwende soziale und sexuelle Figuren, auf die hin, wie Lynda Hart eine der Funktionen dieser „fatal women" deutet, weibliche Aggressivität verschoben werden sollte. Als mit dem Zeichen der Aggressivität markiert können Schöpfungen wie die „Verbrecherin" der Kriminalanthropologie oder die „Konträrsexuelle" der Sexualwissenschaft gelesen werden.[74] Unter dem Aspekt ihrer auch libidinösen Offensivität erscheinen diese Figuren mit Breuers und Freuds „Hysterikerin" verwandt und ebenso mit der Prostituierten verschwistert – wie auch mit einigen Charakteristika der Feministin und der „Duellantin". Ich sehe diese Einschreibung „nicht-weiblicher" (Momente von) Frauen/gestalten in das gesellschaftliche bzw. patriarchale Imaginäre als einen historisch wesentlichen Schritt in den Prozessen der Vergeschlechtlichung von Aggression und Gewalt. Diese Entwicklung erscheint als Ergänzung und Kehrseite eines gleichzeitigen Prozesses, nämlich der Befestigung des männlichen Politikmonopols und der Ausarbeitung von Konzepten einer genuinen – wenngleich nicht monolithisch zu denkenden – Männlichkeit des Staates[75]. Öffentliche Subjektkonstitution von Frauen und die Geschichte des Duells: Der gesellschaftliche Ort, die symbolische Gestalt, die Konsequenzen der Provokationen von Akteurinnen auf dem Terrain des Ehrenzweikampfes vermögen die Vorstellung produktiv zu irritieren, die eine/r sich zur Geschichte geschlechter- und staatspolitischer Ordnungen machen möchte.

74 Vgl. Lynda Hart, Fatal Women. Lesbian Sexuality and the Mark of Aggression, Princeton 1994, insbes. 3–28.

75 Vgl. hiezu auch Ute Frevert, „Unser Staat ist männlichen Geschlechts". Zur politischen Topographie der Geschlechter vom 18. bis frühen 20. Jahrhundert, in: dies., Mann, wie Anm. 2, 61–132.